

Die Hauptführung scheint Knöpfers vorzügliches Lehrbuch der Kirchengeschichte übernommen zu haben, wobei aber auch Hergenröther, Marx und Funk zu Worte kommen. Die Einteilung hat ersterer beigestellt. Nur ist die Bezeichnung der einzelnen Perioden nicht konsequent durchgeführt. Erscheinen diese zuerst durch die Anfangs- und Endtermine begrenzt, tritt später an deren Stelle die Charakterisierung des Zeitraumes. Es wäre das eine oder andere, oder noch besser beides zu wählen gewesen. Die Titelüberschrift S. 184 ist ein Fehlgriff. „Der Kampf zwischen Primat und Imperium“ spielte sich doch in der vorausgehenden Periode ab. Die Patrologie und Literaturgeschichte ist im letzten Abschnitt im Zusammenhang untergebracht. Der Verfasser sucht zwar sein ungewöhnliches Vorgehen in Hinsicht auf den Zweck des Buches zu rechtfertigen, ob aber mit Glück, mag dahingestellt bleiben. Die österreichische Kirchengeschichte, auf die seinerzeit Kopallik hingewiesen hat und die jetzt von Wolfsgruber stark gefördert wird, hätte namentlich für die neueste Zeit bessere Betonung verdient. Die im Anhang mit Recht gebrachte Papstliste macht die Gegenpäpste nicht kenntlich.

Doch bedeutet das weniger gelungene Einzelne nichts gegenüber der schönen Gesamtleistung. Diese verdient es, daß das Buch fleißig gekauft wird. Kein Besitzer, sei er Prüfungskandidat oder sonst jemand, der sich kurz und gut über kirchengeschichtliche Fragen orientieren will, wird enttäuscht sein.

Wien.

Dr. Albert Hübl.

Kurze Geschichte der Pädagogik zum Gebrauche an Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten sowie zum Selbstunterrichte und Fortbildung, von Dr. Friedrich Bartholome, Schulrat in Paderborn. Mit 32 Abbildungen, gr. 8^o (XVI und 368) 1911. Verlag B. Herder, Freiburg i. Br.

„In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!“ — Schulrat Dr. Bartholome ist dieses in seinem Buche „Kurze Geschichte der Pädagogik“ vorzüglich gelungen. In gedrängter Kürze und doch ziemlich erschöpfend, objektiv, klar und übersichtlich, hat das Buch den Rahmen eines Lehrbuches nicht viel überschritten. Unwesentliches für den Schulgebrauch wurde überdies auch entweder in Klammern oder in Kleindruck gesetzt. Besondere Anerkennung gebührt dem Verfasser ob der Uebersichtlichkeit. Eine kurze Lebensgeschichte der Einzelnen, womöglich mit Bild, typisch und gut ausgeführt, als Einleitung, dann die Aufführung ihrer pädagogischen Schriften, eine eigene, übersichtliche Zusammenstellung der von dem Betreffenden aufgestellten und verteidigten pädagogischen Grundsätze; daran schließt sich eine objektive Besprechung der Licht- und Schattenseiten bezw. die Bedeutung der Einzelnen für das Gebiet der Erziehung und endlich eine reichhaltige Literaturangabe. Als weiterer Vorzug dieses Buches sei noch hervorgehoben, daß der Verfasser die sogenannten vorchristlichen Pädagogen, von denen man oft nicht sicher weiß, ob sie überhaupt je existiert haben, oder die in das Land der Mythologie gehören, wie z. B. Lykurg, Pythagoras, wenigstens als beachtenswerter Pädagog und in Verbindung mit dem geistlosen Drill der Spartaner, ganz weggelassen hat. Wir sind dem Verfasser deshalb zu Dank verpflichtet, denn angesichts der modernen Forschungen ist die größte Zurückhaltung geboten. Das Notwendige und Wünschenswerte darüber kann an anderer Stelle und gelegentlich zur Kenntnis gebracht werden. Zum Schlusse gibt der Verfasser noch eine kurze Uebersicht über die historische Entwicklung der höheren Mädchenschulen in Deutschland. Für unsere Zeit gewiß sehr aktuell! — Alles in allem betrachtet, ist das Buch sowohl inhaltlich als auch in Anlage und Ausstattung nicht bloß als das, was der Verfasser im Titel anführte, sondern auch

in Ermanglung umfangreicherer Werke als ein erwünschtes, übersichtliches Nachschlagebuch zur Anschaffung — auch für Nichtkatholiken — empfehlenswert.

Maria Plain bei Salzburg.

R. M. Th.

Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland, von Dr. Ferdinand Straßburger. J. Singer, Straßburg 1911, gr. 8^o 189 S.

Der Verfasser füllt mit diesem Buche gewiß eine Lücke in der pädagogischen Literatur aus; es ist eine fleißige, umsichtige Arbeit, mit Sachkenntnis geschrieben, — leider nicht ohne Vorurteil, denn es berührt geradezu peinlich, daß der Verfasser, der offenbar ein entschiedener Gegner der Klosterziehung ist, dies in gar so schroffer Weise darlegt. Fehler, die im Zeitgeiste liegen, wie eben die mangelhafte Mädchenerziehung, können doch nicht einer Institution in die Schuhe geschoben werden; zudem ist es sicher, daß z. B. die Ursulinen in Paris bereits bei Eröffnung ihres Pensionates 1608 dem Prinzip der Familienerziehung Rechnung trugen und von vorneherein betonten, es sei alles zu vermeiden, „was die Zöglinge nur für das Klosterleben tauglich mache, es sei jede anständige, edle Sitte zu pflegen, wie sie kluge und tugendhafte Christinnen üben, welche in der Welt leben.“ (Reglement). Der Verfasser sagt: „Madame de Maintenon war eine Feindin der Klostererziehung, weil dort die Dummheit und Trägheit großgezüchtet wird.“ Das dürfte wohl nicht der Fall gewesen sein, denn Mme. de Brinon, die Ursuline, verfaßte über Auftrag Ludwig XIV. die Statuten von Sainte-Cyr und ein Vergleich derselben mit dem Reglement und den Konstitutionen der Ursulinen von Paris zeigt, daß diese die Quelle waren. Freilich als Madame de Brinon sich dem Ansinnen der Stifterin von St.-Cyr, den Quietismus in seiner rigorosesten Form einzuführen, widersetzte, kam es zum Konflikt und Mme. de Brinon schied 1688 (nicht 1692). 1692 änderte Mme. de Maintenon die Statuten auf eine Zeitlang ab, doch erlangten die ursprünglichen bald wieder Gesetzeskraft und man kehrte zu jenen Einrichtungen zurück, welche die weise und erfahrene Ursuline zuerst getroffen. (H. de Leymont: Mme. de St. Beuve et les Ursulines de Paris 1889). Der Verfasser preist M. de Maintenons pädagogisches Geschick; warum erwähnt er nichts von jenen Verfügungen, wodurch den Damen des hl. Ludwig für alle Zeiten verboten wurde, auch nur einen Buchstaben an einem Reglement zu ändern, welches das „absolut“ beste sei, verboten wurde, den absichtlich niedrig gestellten Studienplan zu erweitern, verboten wurde, irgend ein neues Buch, eine neue Handarbeit oder ein neues Musikstück einzuführen . . . ? Treu wurde diese Vorschrift der Stifterin befolgt und die Folge war, — St.-Cyr glich bald einer Mumie. Der Sturm der Revolution fegte alle Institute Frankreichs hinweg, das dürre Blatt St.-Cyr verschwand spurlos, der Lebenskeim in der Gesellschaft der hl. Ursula verlor nichts von seiner Fruchtbarkeit; die Institute der Ursulinen erstanden wieder. Ob diese Tatsache nicht doch die so sehr verpönte Klostererziehung rechtfertigt?

Salzburg.

M. St.

Bertold Bretholz, **Lateinische Paläographie**, Grundriß der Geschichtswissenschaft zur Einführung in das Studium der deutschen Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Herausgegeben von Alois Meister. 2. Auflage, Band I, Abteilg. 1. Leipzig, Teubner, 1912. Lex. 8^o, 112 S., 2.40 M.